

WESERBERGLAND
KRIMI

A nighttime photograph of a bridge over a river. The bridge is illuminated with red lights, and the water below is lit with blue lights. In the background, a building with a clock tower is visible, also illuminated. The scene is dark, with the lights creating a dramatic atmosphere.

Günter v. Lonski

Das letzte Lied

CW Niemeyer

Günter von Lonski
Das letzte Lied

Günter von Lonski

Das letzte Lied

N

CW Niemeyer

Der Roman spielt hauptsächlich in einer allseits bekannten Stadt des Weserberglands, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden. Oder?

Über den Autor:

Günter von Lonski wurde 1943 in Duisburg-Laar geboren. Er studierte an der Hochschule der Künste in Berlin. Seit 1981 schreibt er Romane, Krimis, Jugend- und Kinderbücher, Hörspiele, Kurzgeschichten, Glossen, Satiren und Schulbuchbeiträge. 2010 erhielt er den Rolf-Wilhelms-Literaturpreis, Hameln. Günter von Lonski ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in der Nähe von Hannover. Er schreibt bereits an seinem nächsten Wesemann-Krimi.

Mehr über Günter von Lonski und seine Aktivitäten erfahren Sie unter www.vonlonski.net

an alle, die mich auf meinem Weg von der ersten Idee bis zum letzten Punkt durch dieses Buch begleitet haben. Ich habe euch genervt, bin euch auf den Wecker gefallen und habe eure wohlwollende Kritik oft nicht zu würdigen gewusst. Besonders bedanke ich mich bei meiner Erstleserin für ihre „Engelsgeduld.“ Danke Anne! Weiter gilt mein Dank Kirsten Rohr für ihr penibles Gegenlesen, Christoph Huppert für Sein und Schein – und natürlich den Mitarbeitern im Verlag für ihr großes Engagement und ihre kontinuierliche, begeisterte und begeisternde Begleitung. Eine bessere Unterstützung ist nicht denkbar.

Günter von Lonski

Hemmingen, im September 2010

Für Frederik

Ein Sonntagmorgen Anfang April. Wetter wie im November, kühl und nass. Der Tag will nicht in die Gänge kommen.

Hubert Wesemann sitzt in seiner Wohnung in der Deisterstraße, gießt sich einen Kaffee ein und liest die Wochenendbeilage der Deister- und Weserzeitung. Die hebt er sich immer für den Sonntagmorgen auf.

Manchmal wäre es schön, mit jemandem am Küchentisch zu reden, doch dieser Jemand hat vor acht Monaten das Weite gesucht. Nein, nicht allein. Ältere Frauen haben in letzter Zeit den Drang zu wesentlich Jüngeren. Helga nannte ihn: Mein Johnny. Na ja, mein Depp hätte sie ihn auch schlecht nennen können. Jetzt schippert sie mit ihrem Fluch der Karibik übers Steinhuder Meer. Egal.

Wesemann streicht sich über seine Bartstoppeln. Dabei hatte er sich von ihr gerade zu einem gemeinsamen Tanzkurs überreden lassen. Zwei Abende waren sie noch gemeinsam übers Parkett geschlichen, dann stand er da ohne Tanzpartnerin.

Andererseits hat so ein Frühstück im Alleingang auch Vorteile.

Keine mahnenden Blicke wandern über seine alten Jeans, den ausgebeulten Pulli und die ausgelatschten Schlappen.

Ja, Helga, was jetzt kommt, hätte dir erst recht nicht gefallen. Wesemann holt aus dem Kühlschrank ein dunkelbraunes Glas. Ich schmiere mir ein Brot, nein, nein, es ist nicht Nutella. Mein Favorit ist Nutoka von Aldi. Ich weiß, weit unter deinem Niveau. Auch egal,

du hast sicher gerade etwas Besseres zu tun, als mir Vorwürfe zu machen.

Wesemann schlägt die Zeitungsbeilage auf. Berichte über die Verbesserung des Raumklimas durch Außenwanddämmung, eine vergessene Künstlerpersönlichkeit wird vorgestellt, irgendjemand hat sich auf die Spuren der britischen Legende Sherlock Holmes begeben. Wer wird sich einst auf die Spuren eines Hubert Wesemann begeben? Wesemann widmet sich dem Artikel *So leben und lieben Sie: In Paris werden Ihre Träume wahr.*

Das Telefon klingelt. Sonntagmorgen, um diese Zeit? Das kann nur der Sender sein. Wesemann arbeitet als freier Journalist für den regionalen Sender *radioTOTAL* und gelegentlich für die umliegenden Zeitungen.

Früher war er Speditionskaufmann. Aber dann kamen mehrere Bandscheibenvorfälle dazwischen und die Rentenversicherung musste ihm zähneknirschend eine Rente bewilligen.

Vielleicht ein Unfall auf der B 217? Oder ein Feuerwehreinsatz zur Rettung einer verirrten Katze? Und wenn es ein Segelunfall auf dem Steinhuder Meer ist? Nur ein toter Depp ist ein guter Depp! Schade, nicht sein Revier.

Er meldet sich: „Wesemann.“

„Wesemann, sind Sie das?“ Baxmann vom Sender, Chef vom Dienst und allem Sonstigen.

„Hab' ich doch gesagt.“

„Sie nuscheln so.“

„Nur sonntags morgens.“

„Ist auch egal. Die Polizei meldet eine Leiche an der Münsterbrücke.“

„Ich mag keine Wasserleichen.“

„Es kann eine heiße Story werden. Es soll sich um die Blonde aus der Casting-Show handeln. Wie hieß sie noch? Julia Kappenburg oder so ...“

„Anke Papenburg!“

„Wie?“, fragt Baxmann nach.

„Anke Papenburg!“, raunzt Wesemann ins Telefon.

„Mein Gott“, stöhnt Baxmann, „Sie nuscheln wie Hans Meiser.“

„Hans Moser!“

„Was hat der denn damit zu tun?“ Der Chef macht eine verblüffte Pause. „Ist auch egal. Fahren Sie hin, machen Sie was draus. Die erste Meldung geht gleich über den Sender.“

„Bin schon unterwegs.“ Baxmann hat bereits aufgelegt.

Noch ein Bissen vom Nutokabrot, das Radio anschalten und dann ins Bad.

Normalerweise gehört der Sonntagvormittag Wesemann und seiner neuen Geliebten, der Badewanne. Heute reicht es gerade mal zum Zähneputzen und Deorollern.

Nachricht im Hintergrund. Wesemann spurtet in die Küche, stellt das Radio lauter:

Hameln ist bestürzt. Anke Papenburg, bekannt durch die Fernsehsendung DNCS – Deutschlands Next Casting Star, wurde heute Vormittag tot aus der Weser geborgen. Hören Sie hierzu auch den Hintergrundbericht von Hubert Wesemann nach den Zwölf-Uhr-Nachrichten.

Wesemann schlüpft in seine schwarze Lederjacke, zwei Knöpfe fehlen immer noch. Wer soll die auch anähen? Er greift nach der Tasche mit dem Aufnahme-

gerät und dem Fotoapparat, eilt los, hat sein Handy vergessen, muss noch mal zurück und ist endlich mit seinem alten, mattweißen Corsa auf dem Weg ans Weserufer. Deisterallee, Ostertorwall, Münsterbrücke. Wenn Tote an der Münsterbrücke, dann ab in die Inselstraße. Ein anthrazitfarbener Kombi kommt ihm entgegen, abgedunkelte Fenster, kleiner Aufdruck auf den Türen: *bestattungshaus am markt*. Die sind auch modern geworden. Etwas weiter die Inselstraße hinunter steht eine kleine Menschengruppe vor einem dunklen Mittelklassewagen. Die Drei Heiligen Könige der Hamelner Polizei: Caspari, Mangold und Bertram. Ehe er das geschnallt hatte: Hauptkommissare gleich HKs, und HKs gleich Heilige Könige.

Wesemann parkt sein Auto direkt hinter dem dunklen Kombi und grüßt, Höflichkeit kann nie schaden. „Moin!“

„Moin, Moin.“

Das Wasser der Weser rauscht unter der Brücke hindurch, teilt sich an den Pfeilern, bildet Wirbel und Strudel. Etwas abseits liegt das Boot der Wasserschutzpolizei mit eingeschaltetem Blaulicht. Am Fuß der Brückenpfeiler hat das Hochwasser seine Ablagerungen hinterlassen.

Schwemmholz, Plastiktüten, die blaue Flasche irgendeines Weichspülers. Wesemann kann nur kurz in die schäumenden Wellen sehen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Eine unheimliche Anziehungskraft scheint von dem wütenden Wasser auszugehen. Wer da erst einmal hineingerät, ist verloren.

„Wesemann“, wird er von HK Mangold angesprochen, „das macht fünfundsiebzig Euro. Die ganze Inselstraße ist als Feuerwehruzufahrt gekennzeichnet, da gilt absolutes Halteverbot.“

„Ich bin unterwegs im Dienst der Allgemeinheit.“ Man kennt sich und gönnt sich gelegentlich ein auflockerndes Scharmützel.

„Sie sind hier im Dienst Ihrer Werbekunden.“ Die drei HKs lachen.

„Das ist ein bisschen oberflächlich, Herr Hauptkommissar. Nur die Werbeeinnahmen des Rundfunksenders ermöglichen es einem unabhängigen Journalisten wie mir, für die Allgemeinheit tätig zu sein und die Polizeiberichte in verständliches Deutsch zu übersetzen.“

Wieder lachen die drei. Wesemann verzieht nur einen Mundwinkel und schaltet seinen Handrecorder ein. Routine. Erst mal seine W-Fragen: „Wer war das?“ Er deutet auf den nassen Flecken vor HK Casparis Füßen.

Bertram steckt sich eine Zigarette an, Mangold wischt ein Stäubchen vom Kombi. „Also schön“, sagt Caspari, „wir wollen alle nach Hause. Es handelt sich um Anke Papenburg. Brauchen Sie eine Personenbeschreibung?“

„Kennt doch jeder“, sagt Wesemann, „unsere Casting-Queen“.

Schließlich sitzt halb Deutschland jeden Donnerstag vor dem Bildschirm und fiebert mit dem blonden Engel aus Hameln, ob er die nächste Runde von *DNCS* erreicht.

„Jetzt ist sie tot.“ HK Bertram zieht an seiner Zigarette und schlägt den Mantelkragen hoch. Es ist zugig zwischen Wasser und Brücke.

Schnell die nächste Frage, sonst holt sich Wesemann wieder einen Schnupfen, der letzte ist erst knapp zwei Wochen her. „Was ist geschehen?“ Wesemann hält sein Aufnahmegerät HK Mangold unter die Nase.

HK Mangold weist ihn mit einer Kopfbewegung an HK Caspari.

„Ein Jogger hat die Leiche der jungen Frau gegen acht Uhr vierzig entdeckt. Sie hatte sich drüben am Brückenpfeiler verfangen. Die Wasserschutzpolizei ist raus, um die Leiche zu bergen. Aber wie es der Zufall so will, hat sie sich von den Haken gelöst, mit denen die Kollegen sie bergen wollten, ist dann ans Ufer getrieben und an der unteren Spundwand hängen geblieben. Damit konnten sich die Kollegen von der Wasserschutzpolizei zurückziehen und wir waren zuständig.“

Wesemann schluckt.

„War das soeben ...?“ Er weist mit dem Handrecorder die Inselstraße hinauf.

„Entschuldigen Sie, dass wir mit dem Abtransport der Leiche nicht auf Sie gewartet haben.“ HK Caspari richtet seine Baseballkappe. „Hätten wir gewusst, dass Sie kommen ...“

„Wie ist sie umgekommen?“

HK Caspari schaut in die grauen Wolken. Er ist bestimmt Junggeselle und kann mit seinem freien Tag nichts anfangen.

„Ist sie ertrunken?“, setzt Wesemann nach.

„Vermutlich. Aus einem Heißluftballon ist sie jedenfalls nicht gefallen.“

Toller Scherz! „War es Selbstmord?“, will Wesemann wissen.

„Mensch, Wesemann, machen Sie uns nicht brotlos mit ihrer genialen Kombinationsgabe!“ Wieder dieses dämliche Lachen, das an der Oberfläche schwimmt und die Betroffenheit überspielen soll. „Jedenfalls waren bei der ersten Untersuchung hier vor Ort keine äußeren Verletzungen festzustellen.“

Wenn sich keine Zeugen finden, bleibt es wohl beim Suizid. Obduktion ist natürlich angeordnet.“

„Sonst noch etwas Wissenswertes?“, fragt Wesemann. Er will hier weg. Die Situation ist beklemmend, außerdem schlottert er vor Kälte.

„Schwimmen Sie doch rüber zu den Kollegen, vielleicht haben die noch weitere Informationen.“

Blöder Vorschlag, einfach überhören. Er kann nicht schwimmen, war früher nicht so wichtig.

„Irgendwelche Zeitangaben?“

„Sie war sicher noch keine vierundzwanzig Stunden tot, als sie aus dem Wasser gezogen wurde.“

„Also ist sie am Samstag ...“, murmelt Wesemann.

„Wir rufen an, wenn sich neue Fakten ergeben.“ HK Mangold beendet die Befragung. „Ihr Ansprechpartner im Kommissariat“, sagt er zu Wesemann und deutet mit dem Kopf auf den jungen Bertram.

„Weiterhin frohes Schaffen.“ Wesemann schaltet sein Aufnahmegerät ab und packt es in die Tasche.

„Sie sollten Ihre Phantasie im Zaum halten, wenn Sie Ihren Bericht zusammenschustern“, sagt HK Mangold, „sonst kaufen wir demnächst bei der Konkurrenz.“

„Da gibt’s nur den kalten Kaffee der Achtziger und den flauesten Sound von heute.“ Wesemann wendet sich seinem Auto zu, die HKs lachen. Wesemann schüttelt den Kopf.

Wesemann fährt zurück zu seiner Wohnung. Hoffentlich ist sein Parkplatz noch frei. Anke Papenburg. Vielleicht ist er ihr früher schon mal in Hameln begegnet? Er kennt viele Leute, Hameln ist überschaubar, doch Anke Papenburg ist ihm nur aus der Casting-Show *DNCS* bekannt. Natürlich hat er jede Sendung des TV-Events gesehen. Mit ihrer natürlichen

Ausstrahlung wurde sie von Woche zu Woche mehr zum Liebling der Juroren. Doch in den letzten Sendungen nahm die Kritik immer deutlicher zu. Am vergangenen Donnerstag war es dann besonders übel. Die Kritik der Jury grenzte an Beleidigung. Da kann so eine junge Frau schon durchdrehen. Erst ganz oben, dann ganz unten. Und noch tiefer als unten. Was hatte sie noch am Donnerstag gesungen? Nena. Neunundneunzig Luftballons. Die hätten sie auch nicht rausreißen können.

Der Parkplatz vor seiner Haustür ist besetzt. Von einem uralten Post-VW. Tragisch, wenn ein junges Leben so abrupt endet.

Wesemann stieft die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Was könnte man doch für hübsche Berichte machen, wenn der Zeitdruck nicht wäre. Atmosphäre, emotionale Tiefe, zeitkritischer Hintergrund. Er schließt die Tür auf, hängt seine Jacke an den Haken und stellt die Tasche mit dem Aufnahmegerät an seinem Arbeitsplatz ab. Er hat sich ein kleines Aufnahmestudio mit Schneideplatz eingerichtet.

War alles ein bisschen netter, damals, in der Eigentumswohnung in der Wehrberger Straße. Nur Helga nicht. Sie hätte gerne ein Gästezimmer aus seinem Aufnahmestudio gemacht.

Wesemann gießt sich noch eine Tasse Kaffee aus der Thermoskanne ein, nimmt die Tasse mit und setzt sich in sein Studio.

Eigentlich ist es die Abstellkammer, ausgestattet mit Computer, Aufnahmegerät, Mikrofon, Kopfhörern und weiterem technischen Gerät. Da kann er in Ruhe arbeiten und keiner schaut ihm über die Schulter. Der Bericht wird aufgezeichnet.

„Anke Papenburg ist tot. Eine junge Frau aus Hameln hatte sich auf den Weg gemacht, Deutschland mit ihrem Charme und Gesangstalent zu erobern. Für Wochen war sie der umjubelte Liebling des Publikums und Favoritin beim TV-Event DNCS. Dann der jähe Absturz. Was sich schon in der vorletzten Sendung andeutete, wurde am letzten Donnerstag zur Gewissheit. Anke schien überneruös und konnte weder Jury noch Publikum ...“

Natürlich hat jeder das Recht, am Sonntagvormittag auf die Toilette zu gehen, wann er will. Aber muss das ausgerechnet in der halben Stunde seiner Aufzeichnung geschehen? Die Rohre im Haus sind alt. Sie zischen und gurgeln, und die Spülung rauscht ungedämmt nur wenige Zentimeter an der Abstellkammer vorbei. Jetzt müssen auch noch die Hände gewaschen werden. Sonst wäscht sich der Kerl da oben nie die Hände. Wesemann, ganz ruhig bleiben! Dein Herz ist auch nicht mehr das jüngste. Abwarten, bis sich der Toilettenkasten wieder gefüllt hat. Und dann noch mal von vorne ...

Eine drei viertel Stunde später schickt Wesemann den Bericht als Dateianlage einer E-Mail an den Sender. Und er läuft gleich hinterher, vorbei an den türkischen Geschäften der Deisterstraße, hier riecht es nach Döner und Gewürzen. Wesemann braucht einen Kaffee. Er überquert die Straße, biegt am Infocentrum der Hameln Marketing und Tourismus GmbH in den Kastanienwall ein und steht gleich darauf vor dem zweigeschossigen Gebäude mit dem verspielten Jugendstilgiebel. Im Gebäude führen ein paar Stufen zum Hochparterre, rechter Hand die Räume von *radioTOTAL*. Hier wartet ein frisch gebrühter Kaffee im Empfang auf ihn. Dazu die beiden Seelentröster Marion

und Karola. Und nach den Mittagsnachrichten geht sein Beitrag über den Sender:

... da vor Ort keine Zeichen äußerer Gewalteinwirkungen festzustellen waren, ist nach Polizeiangaben davon auszugehen, dass sich Anke Papenburg das Leben genommen hat. Eine junge, talentierte Frau als Opfer eines menschenverachtenden Medienspektakels. Hameln trauert um einen seiner Lieblinge.

Baxmann kommt aus seinem Zimmer, reckt den rechten Daumen in die Höhe. „Dranbleiben! Machen Sie noch was Persönliches. Familie, Freunde, Betroffenheit! Wesemann, das ist Ihre Chance, Sie sind dran. Lassen Sie sich von der Konkurrenz nicht die Butter vom Brot nehmen!“

Vielleicht jetzt doch die Badewanne? Also zurück. Nur so zum Ruhe finden und Nachdenken. Beim Überqueren der Deisterstraße taucht plötzlich ein Motorradfahrer auf. Eine schwarze Person auf einer schwarzen Maschine auf dem Weg ins Nirwana. Wesemann ist mitten auf der Straße, weiß weder vor noch zurück, reißt entsetzt die Arme hoch, die Maschine verfehlt ihn nur knapp. Das Kennzeichen der Maschine? Natürlich, klar, hätte er sich merken müssen. Wesemann hebt seine fallen gelassene Tasche auf. Kaum hat er den Gehweg erreicht, prüft er sein Aufnahmegerät.

„Hallo, hallo, Test, Test.“ Es scheint noch alles zu funktionieren.

Die Badewanne muss warten. Erst einmal wird er Anke Papenburgs Ableben in schriftlichen Berichten für die Zeitungsredaktionen fassen. Knapp drei Stunden später sind die Faxe raus. Wesemann verspürt

Hunger und schiebt zwei tiefgefrorene Baguettes mit Schinken, Paprika und Tomaten in den Herd. Er kann vorab schon sein Sodbrennen schmecken. Zwei Malo-xaan zur Vorbeugung.

Noch eine Tasse Kaffee. Nur noch lauwarm und längst nicht so gehaltvoll wie im Sender. Er muss in Ankes Umfeld recherchieren.

Wo fängt er an? Erst einmal das allgemein zugängliche Material. Vor jedem ihrer Auftritte brachte der Fernsehsender einen kleinen Bericht über die jungen Künstler der Castingshow. Am besten, die ganze Sendung noch einmal ansehen.

Wesemann ruft beim Sender an. Besetzt. Ein Schluck Kaffee, ein Blick aus dem Fenster. Er ruft noch einmal an, kocht sich nach dem Besetztzeichen einen frischen Kaffee. So kommt er nicht weiter.

Bestimmt gibt es junge Leute, die sich den ganzen Zinnober aufgezeichnet haben.

Wenn er nur wüsste wer. Er ruft seinen Sohn an. „Moritz ... wer könnte ... Anke Papenburg.“

„Kenn ich nicht.“

Alle Hamelner haben DNCS gesehen, nur Moritz nicht. Moritz interessiert sich für Pyrit, Dolomit und andere Gesteine aus dem Weserbergland. Ausgebuddelt, gesäubert und in Hunderten von Schaukästen geordnet und aufgereiht.

Wesemann ist sich sicher, dass sein Sohn aus reinen Imagegründen abstreitet, die Shows gesehen zu haben. „Nun, komm schon, oder muss ich dich daran erinnern, wer dir dein Studium bezahlt?“

„Vater Staat und die Lohnbuchhaltung eines Getränkegroßmarkts.“

„Ein guter Rat für die Zukunft: Schaff dir keine Kinder an!“

„Ich hab eine Kommilitonin, die mal irgendwas von so einer Sendung erzählt hat. Sie wohnt an der Pestalozzischule, und wie es der Zufall will, hab ich sogar ihre Telefonnummer.“

„Läuft da was?“

„Klar, am nächsten Freitag, im Steinbruch Hamel-sprunge.“

Die ersten Schritte einer Recherche sind immer die schwierigsten. Wesemann sieht nach seinen Baguettes. Er hat vergessen, den Herd anzustellen, holt es nach, ruft dann bei Moritz' Kommilitonin an, braucht sich nicht lange zu erklären und kann gleich eine DVD von der letzten Sendung abholen. Er schaltet den Herd wieder aus, er wird sich auf dem Rückweg eine Pizza mitbringen.

Über den Berliner Platz, die Basbergstraße hinauf zur Münchhausenstraße. Bitte, danke und ab zur Pizzeria Vesuvio. Sein Sohn hat keinen schlechten Geschmack. Aber muss der Treffpunkt ausgerechnet ein Steinbruch sein? Wie wäre es mit einer Mondnacht auf der Werderinsel in der Weser? Noch zu kalt. Eine Pizza Frutti di Mare zum Mitnehmen und einen Espresso im Stehen. Soviel Zeit muss sein.

Wesemann legt die DVD ein und macht es sich vor dem Fernsehgerät bequem. Schneller Vorlauf. Werbung überspringen. Endlich Anke. Schon ein komisches Gefühl, heute früh tot aus der Weser gefischt und auf dem Bildschirm höchst lebendig.

Sie wird vorgestellt als junge, selbstbewusste Frau. Dazu Bilder aus Hameln. Weser-Renaissance zum Sattsehen. Hochzeitshaus, Stiftsherrenhaus, Leisthaus, Rattenfängerhaus, Dempferhaus. Davor Anke mal stehend, mal sitzend und zweimal sogar liegend auf irgendwelchen Treppenstufen. Sie studiere BWL in

Hannover und habe eine Grundausbildung in klassischem Gesang. Jetzt unheilschwangere musikalische Untermalung. In ihrem jungen Leben habe sie schon einige Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Erst vor wenigen Wochen musste sie den plötzlichen Tod ihres heiß geliebten Vaters verkraften. Kleine Hintergrundaufhellung. Doch ihr Lebensmut sei ungetrübt. Ihre Lebensziele wären der Gewinn der Castingshow, um mit dem Geld den Reiterhof des Vaters übernehmen und sanieren zu können.

Anke singt ein Lied von Kylie Minogue, behauptet jedenfalls der Moderator. Wesemann kennt sich mit so was nicht aus. Er steht mehr auf Lydie Auvray und ihr Akkordeon. Trotzdem findet er Ankes Vortrag nett und eingängig.

Die Kamera schwenkt auf die Jury. Rechts der junge Musikkritiker soll sich zuerst äußern, doch die Vorsitzende fällt ihm ins Wort, wendet sich direkt an Anke. Sie habe schon ihren letzten Auftritt grottenschlecht gefunden. Was bloß los wäre mit ihr. Heute sei ihre Darbietung geradezu unterirdisch gewesen. In der Schule würde man sagen: eine Sechsminus. Einfach zum Abkotzen.

Wesemann legt sein Stück Pizza aus der Hand, und die Jurypräsidentin fährt fort: Von der Casting-Queen zum Brechmittel wäre eben nur ein kleiner Schritt und den wäre Anke heute gegangen.

Sie könne ihr keine Hoffnung machen, die nächste Runde zu erreichen. Kein Zuschauer könne so gehörlos sein, in der anschließenden Telefonabstimmung für sie anzurufen.

Die beiden anderen Jurymitglieder drücken sich um eine eigene Stellungnahme herum und pflichten ihrer Präsidentin in moderateren Tönen bei.

Was für eine arrogante Kuh! Anke hat Tränen in den Augen, und der Moderator der Show muss sie in den Arm nehmen, als er sie zu ihrem Platz auf der Bühne führt.

Wesemann sieht sich noch Ankes frühere Auftritte auf der DVD an. Die Juroren waren hellauf begeistert. Von Show zu Show wurden sie in der Beurteilung euphorischer. Dabei tat sich die Jurypräsidentin besonders hervor. Sie konnte sich gar nicht mehr einkriegen vor lauter Begeisterung. Erst war Anke ihr kleiner Komet am Schlagler-Himmel, dann wurde sie zur Chart-Prinzessin ausgerufen und schließlich zur alles überstrahlenden Casting-Queen hochgejubelt.

Jetzt ist die Pizza kalt. Schlecht für die Laune, gut für die Recherche: Nur ein hungriger Journalist ist ein guter Journalist. Wie war das noch: ... eine Grundausbildung in klassischem Gesang. Das ist doch mal ein Anfang. Wenn er den Punkt geklärt hat, wird er die Pizza in die Abfalltonne werfen und sich auf den Weg zu seinem Café in der Innenstadt machen.

Wesemann greift zum Telefon und ruft Rudi Scholz an, den Leiter der Hamelner Musikschule *Taste und Klappe* an. Rudi Scholz ist ein netter Mann und lässt sich sogar am Sonntagnachmittag stören. Im Hintergrund scheppert laut das Porzellan. Rudi Scholz' Ehefrau ist wohl nicht ganz einverstanden mit der Störung der Sonntagsruhe.

Nein, an seiner Musikschule sei Anke Papenburg nicht ausgebildet worden. Aber irgendein Zusammenhang sei da mal gewesen. Vielleicht ein früher Blockflötenunterricht? Jedenfalls keine klassische Gesangsausbildung. Nein, Rudi Scholz wisse auch nicht, wer in Hameln dafür infrage käme. Schließlich gäbe es

an seiner Musikschule ein ausgezeichnetes Unterrichtsangebot für Solo-Gesang und das sei im Verhältnis von Unterrichtsqualität und Preis einmalig. Frau Scholz hüstelt im Hintergrund. Mit ein bisschen Einbildungskraft kann man den Kaffeeduft durchs Telefon förmlich riechen. Vielleicht habe Anke Papenburg Privatunterricht genommen. Bei wem? Da müsse er nachdenken. Frau Scholz ziemlich laut: „Ich bitte dich, Rudi, meine Mutter ist zu Besuch.“ Rudi Scholz fällt die Vize-Organistin der Marktkirche St. Nicolai ein. Grazyna Konrad. Ob er Wesemann die Telefonnummer herausuchen solle? „Jetzt ist aber gut!“, sagt Frau Scholz.

Wesemann bedankt sich bei Rudi Scholz und lässt ihn beste Grüße an die Frau Gemahlin ausrichten. Rudi Scholz lacht.

Nur noch ein Telefonat, dann ist für Wesemann der Weg frei in sein Stammcafé. Er lässt das Telefon läuten, dreimal, viermal, dann wird endlich abgehoben. Im Hintergrund natürlich Johann Sebastian Bach. Oder Telemann?

„Wesemann. Spreche ich mit Grazyna Konrad?“

„Wissen Sie, dass heute Sonntag ist?“

„Ich möchte nur einen Termin mit Ihnen absprechen.“

„Wesemann? – Sind Sie nicht der Reporter, der mich in seinem Bericht als Organistin bezeichnet hat?“

Wesemann kann sich nicht erinnern, und Rudi Scholz hat doch auch Organistin gesagt.

„Ich denke nicht, dass ich ein Interesse daran habe, mich noch einmal von Ihnen in den Dreck ziehen zu lassen.“

Jetzt fällt es Wesemann wieder ein: „Liebe Frau Konrad. Es war doch nur das Versehen einer Aushilfskraft

in der Redaktion, die mein Manuskript falsch abgeschrieben hat. Gleich in der nächsten Ausgabe haben wir eine Richtigstellung veröffentlicht und Organistin mehrmals durch Kirchenmusikerin ersetzt.“

„In zwölf Zeilen!“

„Mehr war leider nicht drin.“

„Und womit wollen Sie mich jetzt verärgern?“

Wesemann, das geht nicht auf direktem Weg. „Ich würde mich gerne mit Ihnen über Ihre nächsten Konzerttermine unterhalten.“

„Findet mein kulturelles Engagement in dieser gleichgültigen Stadt endlich doch noch ein gebührendes Interesse? Moment, da muss ich nachsehen.“ Schritte entfernen sich, kommen wieder näher. „Übernächste Woche ...“

„Je früher, um so mehr Zuhörer, aber das brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen, liebe Frau Konrad. Ginge es vielleicht morgen so gegen zehn?“

„Frühestens um elf, aber nur kurz, ab halb zwölf habe ich weitere Verpflichtungen.“

„Danke für den Termin“, sagt Wesemann, „bis morgen.“

Schnell das Telefon auflegen, die Jacke anziehen und ab geht's ins Café. Wesemann kämpft sich durch die Touristengruppen. „Schau mal den schönen Giebel. Was ist da in den Balken über der Tür geschnitzt? Wo hat Goethe übernachtet?“

Goethe in Hameln? Touristen sind penetrant ... obwohl ... in jeder anderen Stadt ist Wesemann auch Tourist. Außer, es gibt nichts zu sehen, wie vielleicht in Düren, Neumünster oder Hoyerswerda.

Noch wenige Schritte und Wesemann betritt sein Café in der Wendenstraße. Eigentlich eine verwinkelte Wohnung in einem Fachwerkhaus mit Diele, Besen-

kammer, Küche, guter Stube, weiteren Kammern und einem Kellergewölbe. Doch jeder Raum ist mit einem Sammelsurium aus der guten alten Zeit möbliert und zu urgemütlichen Caféstuben hergerichtet worden. Vollgestopft mit alten Sofas, gestreiften Polsterstühlen, Gründerzeitanrichte, grünem Kachelofen, Kredenz, Vertiko, japanischem Wandschirm, Kaffeemühlen, Legehennen aus Stroh, Bügeleisen und irdenen Kannen und Schüsseln.

Wesemann verharrt einen Augenblick, atmet auf und begibt sich nach rechts in den schmalen Raum mit dem grünen Ledersofa am Fenster. Die Wände sind über und über mit Kuchenplatten behängt, und das Sofa ist mit seiner geraden Lehne nicht besonders bequem. Wesemann stopft sich ein rotes Kissen in den Rücken und bestellt bei Gerda einen Fantakuchen mit Mandarinen, Schmand, Sahne, Zimt und Zucker. Dazu einen großen Milchkaffee. Ausatmen, endlich Zeit zum Nachdenken – auch ohne Badewanne.

Eigentlich nicht nachzuvollziehen, warum Anke extra nach Hameln zurückgefahren ist, um sich hier das Leben zu nehmen. Sie hätte sich nach der Enttäuschung beim Wettbewerb auch gleich in Köln in der Umkleidekabine erhängen, von der Severinsbrücke stürzen oder vor den ICE werfen können, nur um ein paar Möglichkeiten aufzuzählen. Warum fährt sie also nach Hameln? Wollte sie jemanden treffen? Hatte sie noch etwas zu erledigen oder brauchte sie die heimatische Umgebung für ihren letzten Schritt. Selbstmörder treten selten in aller Stille ab. Sie wollen auffallen, ein Fanal setzen. Aber in Köln, am besten noch in Verbindung mit dem Sender, wäre es doch viel spektakulärer gewesen. Auf jeden Fall ist sie jetzt tot. Aber Selbstmord?

Wesemann bestellt sich noch einen Campari-Soda. Sein Blick fällt auf das gerahmte Gobelinbild an der gegenüberliegenden Wand. Eine junge Mutter unter einem Birkenbaum im Ringelreihen mit ihren fröhlichen Kindern. Da steckt viel Arbeit drin, für manchen ist es sogar Kunst. Mensch, Wesemann! Kunst! Videokunst! Du musst noch den Bericht über die Ausstellungseröffnung auf dem Hermannshof in Springe zusammenschneiden. Der Campari-Soda kommt, und Wesemann trinkt ihn im Stehen.

„Und bei dir?“ Marion kommt zu ihm. Ihre Augen funkeln, die Haare glänzen im Neonlicht.

„Ging so, viel Arbeit“, sagt Wesemann.

„Baxmann hat schon nach dir gefragt. Er sucht irgendein Video.“

„Sicher den Bericht über die Videokunst auf dem Hermannshof. Ich gehe mal eben rein.“

„Dann hole ich dir in der Zwischenzeit einen Kaffee.“

Wesemann entdeckt im Vorübergehen eine geöffnete Packung Bahlsen Summertime neben Marions Bildschirm. Mit Vanillekipferln und kleinen Brezeln, gefüllt mit Marmelade oder aus Blätterteig und mit Zitronengeschmack. „Du hast doch bestimmt zugenommen, seit niemand mehr auf dich aufpasst.“ Marion schließt die Packung.

Wesemann geht zum Chef. Der telefoniert. Wesemann legt ihm den Bericht auf den Schreibtisch. Als er in den Empfang zurückkommt, stehen beide Frauen am Tresen. „Nun erzähl schon!“, sagt Marion. „Wie sah sie aus?“

„Wer?“

„Anke Papenburg natürlich. Warst du dabei, als sie aus dem Wasser gefischt wurde?“

„Knapp verpasst“, sagt Wesemann.

„Ach so“, meint Karola und verschwindet wieder hinter ihrem Computerbildschirm.

Warum gelingt es ihm nie, sich irgendwie lässig an so einem Tresen zu positionieren. Entweder sind die Dinger zu tief, dann spannt beim Bücken das Hemd über dem Bauch, oder sie sind zu hoch, und er hat das Gefühl, wie ein Fünfjähriger am Kiosk Bonbons zu kaufen. Er entscheidet sich, gerade stehen zu bleiben und sich nur mit einer Hand abzustützen.

Marion schiebt ihm die Kaffeetasse zu. Wesemann pustet, trinkt dann einen kleinen Schluck.

„Wie ist sie denn umgekommen?“

Wesemann trinkt noch einen Schluck. „Wahrscheinlich Selbstmord!“

„Die Anke?“ Marion scheint überrascht.

Die Tür zum Chefzimmer fliegt auf. Baxmann kommt heraus. Marion ordnet die Programminformationen im Aufsteller.

„Trocken“, sagt Baxmann, „sehr trocken, Ihr Bericht über die Videokunst. Ein Bild sagt da mehr als tausend Worte. Aber was soll man machen, wir sind nun mal ein Rundfunk- und kein Fernsehsender.“

„Was nicht ist ...“, sagt Wesemann.

„Man soll dem Bären das Dings nicht über die Ohren ziehen, bevor ... was macht Ihr Hintergrundbericht über diese Anke Papenburg?“

„Ich stecke mitten in der Recherche.“

„Recherchieren Sie nicht zu viel, arbeiten Sie lieber.“

Die Eingangstür wird aufgestoßen, ein abgemagerter, älterer Mann humpelt auf eine Krücke gestützt herein.

Er trägt einen abgewetzten, schwarzen Anzug, um den Hals einen großen Bernsteinklunker an einer langen goldenen Kette. „Ach, Ralle“, sagt Marion, „nicht schon wieder.“

Baxmann verschwindet in seinem Büro.

Ralle stellt sich mitten in den Empfangsraum, sieht sich um und trompetet wie Benjamin Blümchen sein „Törööö!“ gegen die Zimmerdecke.

Ralle ist bekannt wie ein bunter Hund, nicht dumm, manchmal unangenehm, aber nie gefährlich. Hartnäckig und auch ein bisschen spitzbübisch verfolgt er seine kleinen Ziele.

Er stellt sich neben Wesemann. „Die Damen müssen arbeiten“, sagt Wesemann.

Ralle lacht ihn an.

„Und ich auch“, fügt Wesemann schnell hinzu.

„DEWZET“, sagt Ralle, „will nur eine Tageszeitung. Töröö!“

„Wir sind ein Rundfunksender und haben keine Tageszeitungen“, sagt Karola, „Tageszeitungen gibt es am Kiosk oder am Bahnhof.“

„Schade“, sagt Ralle.

Blitzschnell greift er über den Tresen und grapscht nach der herumliegenden Deister- und Weserzeitung.

„Dann nehm ich eben den Prospekt da.“

Er dreht sich um, humpelt drei Schritte, posaunt „Töröö“ und verlässt den Empfang.

Einen Moment herrscht Stille, dann prusten alle drei fast gleichzeitig los.

„Der hat es uns aber gegeben“, schmunzelt Karola. Marion schenkt Wesemann noch einen Kaffee ein.

„Nun aber mal los“, fordert Marion, „du hast doch bestimmt wieder mehr herausgefunden, als die Polizei zugeben wollte.“

„Was willst du denn wissen?“

„Hat sie vielleicht einen Abschiedsbrief hinterlassen?“

„Bisher wurde nichts gefunden.“

„Und sonst?“, fragt Marion enttäuscht.

„Noch nichts, ich stecke mitten in der Recherche.“

Marion entzieht Wesemann die Kaffeetasse.

„Wenn du uns nicht informierst, kannst du deinen Kaffee woanders trinken.“

„Lieber nicht!“

Karola druckt ein paar Seiten aus, nimmt die Seiten und verlässt den Empfang in Richtung Baxmann.

„Schon komisch, Anke nie mehr über den Weg zu laufen“, sagt Marion.

„Du hast sie gekannt?“

„Ein bisschen.“ Marion malt mit dem rechten Zeigefinger Bahlsenbrezeln auf den Tresen. „Wir sind uns ab und zu auf der Piste begegnet.“

„Wie hat sie denn gelebt?“

„Da weiß ich auch nicht allzu viel. Ihr Vater hatte einen Reiterhof in Reher bei Aerzen. Nach der Scheidung ihrer Eltern ist sie mit ihrer Mutter nach Hameln gezogen, aber dann ist ihre Mutter mit einem neuen Mann nach Mallorca abgesehelt, um eine Bar aufzumachen. Anke hat zuletzt wohl in einer kleinen Wohnung am Bahnhof gewohnt.“

„Wie war sie denn so?“

„Hübsch, unauffällig und manchmal ein bisschen peinlich.“

„Peinlich?“

Karola kommt zurück und setzt sich wieder an ihren Computer.

„Vor Jahren hat sie für Waisenkinder aus Südamerika Pullover gestrickt und Geld für eine Igelstation gesammelt.“

„Das ist doch nett“, sagt Karola.

„Aber peinlich“, beharrt Marion. „Anke hat sich einfach alles zu sehr zu Herzen genommen.“

Wesemann malt jetzt seine eigenen Brezeln um Marions Finger herum. Marion sieht auf, Wesemann direkt in die Augen. „Ganz früher haben wir zusammen voltigiert. Wir waren sogar recht gut und sind zu Wettbewerben gefahren.“

„Aber dann sind unserer Marion die Jungs dazwischengekommen, und aus war es mit dem Voltigieren“, sagt Karola und grinst.

„An einen Wettbewerb kann ich mich noch besonders gut erinnern. Wir waren im Finale und hatten nur noch eine Dreierübung zu absolvieren. Da ist Anke vom Pferd gefallen und aus war es mit dem Pokal. Wir haben zwar alle ein bisschen geheult, aber Anke war untröstlich. Eine Woche lang hat sie fast nichts gegessen, und mindestens einen Monat hat es gedauert, bis sie wieder aufs Pferd gestiegen ist. Sie war schon so ein Herzchen.“

Baxmann kommt mit Papieren, sieht Marion an. Marion verzieht sich wieder an ihren Computer. Wesemann nimmt seine Tasche mit dem Aufnahmegerät, Baxmann geht zu Karola, beugt sich über ihre Tastatur. Wesemann ist an der Tür. Er reckt die rechte Faust in die Luft, ruft „Töröö“ und ist schon weg. Die Sonne hat sich durchgesetzt. Er kennt die Frau, die ihn beinahe mit ihrem Fahrrad umgefahren hätte. Auf dem Gehweg. Immer freundlich bleiben. „Guten Morgen, Frau Flohr!“ Oder Mohr? Spohr?

Wesemann setzt sich in seinen Corsa und fährt los. Anke hat sich immer alles sehr zu Herzen genommen – passt doch wie Faust auf Selbstmord. Vielleicht zu einfach?

Wesemann knipst das Autoradio an. *radioTOTAL* bewirbt ein Factory-Outlet-Center für Matratzen und Gartenmöbel. Vielleicht sollte er sich einen MP3-Player zulegen, dann könnte er in einer Endlosschleife Lydie Auvray und ihr Akkordeon hören. Rasant schlängelt er sich durch den Verkehr, überquert die Münsterbrücke und sucht Grazyna Konrads Wohnung. Keine schlechte Gegend. Er hält vor einem Altbau, direkt hinter einem silberfarbenen Golf, klingelt, sieben Minuten nach elf, er muss warten. Der Türöffner summt, Wesemann betritt das Haus durch einen schmalen,

dunklen Flur, an der Decke eine Jugendstillampe mit Fransen, an der Wand verspielte Blumenornamente. Er steigt die Treppe hinauf, sieht nach den Türschildern, die zweite Wohnungstür ist nur angelehnt, Wesemann klopft.

„Kommen Sie herein! Sie sind zehn Minuten zu spät!“
Das wird bestimmt kein erfreuliches Gespräch!

Die Wohnung ist hell, aus einem Zimmer erklingt Bach. Oder doch Telemann? Vielleicht sogar Buxtehude?

Wesemann folgt Grazyna Konrad in Richtung Musikzimmer, die Tür wird aufgezogen, und Wesemann muss erst einmal schauen. Bisher hat er Frau Konrad nur vom Kirchenschiff der Marktkirche aus flüchtig auf der Orgelepore gesehen, und ihre fehlende Liebeshwürdigkeit hat auch nicht gerade zu einem schmeichelhaften Bild in seiner Vorstellung beigetragen. Doch Frau Konrad ist eine schlanke, attraktive Frau, Mitte bis Ende fünfzig, mit strahlend blauen Augen. Das längere graumelierte Haar hat sie zu einem Zopf geflochten, der ihr bis über den Kragen der weißen Bluse reicht.

Wesemann schluckt trocken. „Ich wollte mich noch mal wegen der Organistin entschuldigen, und aufgehalten wurde ich auch und vielen Dank für den Termin.“

„Setzen Sie sich.“ Sie hat eine klare, helle Stimme, die bei manchen Vokalen vielleicht ein wenig schrill klingt.

Frau Konrad stellt die Stereoanlage aus. „Telemann?“, fragt Wesemann. „Scarlatti“, sagt Frau Konrad. „Ich habe nicht viel Zeit“, sagt sie auch noch, „die Termine sind heutzutage auch für eine Kirchenmusikerin recht stressig.“ Ein kaum bemerkbarer, harter

Akzent schwingt in vielen Wörtern mit. Zwischen dem dritten und vierten Knopf sperrt ihre Bluse.

„Ich will Sie auch nicht lange aufhalten“, sagt Wesemann. „Vielleicht können Sie mir erst einmal einen kleinen Überblick über Ihre Programmplanung des nächsten halben Jahres ...“

Frau Konrad erläutert ihre Pläne und Wesemann zückt sein Notizbuch. Er hört aufmerksam zu, lässt dabei aber seine Augen unauffällig durch den Raum wandern.

Zwischen den beiden großen Fenstern beherrscht den Raum ein schwarz glänzender Flügel, auf dem Brett über den offenen Klaviertasten ein aufgeschlagenes Notenheft. An den Wänden Regale, über und über gefüllt mit Büchern und Notenmappen. Aber kein Durcheinander. Sie könnte mal in seiner Wohnung aufräumen, dann käme vielleicht wieder Ordnung in sein Chaos. Hier scheint nichts zufällig herumzuliegen, die Wohnung strahlt ein strukturiertes Chaos aus. Tolle Formulierung! Plastisch, bildhaft, sofort notieren!

„Sie brauchen die Termine nicht aufzuschreiben“, sagt Frau Konrad, „ich habe sie ausgedruckt.“ Sie schiebt ihm mehrere Blätter über den Tisch.

„Gibt es vielleicht ein Motto“, fragt Wesemann, „mit dem man das ganze Programm inhaltlich zusammenfassen ...“

Zwischen den Regalen hängen leichte, pastellfarbene Landschaftsaquarelle. Bäche, Wälder, Seen in flachen Landschaften ohne Berge, aber mit viel Himmel. Zwischen Fenster und Eingangstür steht eine schmale hohe Glasvitrine mit Erinnerungsstücken: gerahmte Fotografien, Portraits, Gruppenfotos, prächtige Fotos von Orgeln mit und ohne Grazyna Konrad, Programmhefte, Baumrinde, Steine, Muscheln, rostige

Nägel, eine verbeulte Milchkanne aus weißem Emaille und viele kleine, blasse Orgelpfeifen.

„... wie ich Ihnen bereits gesagt habe, muss ich um zwölf einen Termin wahrnehmen.“

„Natürlich“, Wesemann unterdrückt ein Gähnen, „entschuldigen Sie meine Unachtsamkeit.“ Die will doch bestimmt nur zum Friseur. Wesemann erhebt sich. Wie jetzt das Thema Anke Papenburg anschneiden? Er reicht Frau Konrad die Hand, verbeugt sich leicht und geht Richtung Flur. Als er an der Glasvitrine vorbeikommt, bleibt er plötzlich stehen und beugt sich vor, um die Fotos genauer betrachten zu können.

„Ist das nicht diese Anke Papenburg?“ Er deutet auf ein Foto mit vielen Personen. „Sie wissen sicher, dass man sie tot aus der Weser gefischt hat?“

„Das ist sie bestimmt nicht.“ Frau Konrad steht bereits in der Tür zum Flur. „Außerdem, für mich ist sie bereits vor Jahren gestorben.“

„Ach, Sie kannten Anke? Na ja, jeder kannte sie schließlich aus dem Fernsehen.“

„Ich habe kein Fernsehgerät. Anke Papenburg war über Jahre meine Schülerin.“ Frau Konrad geht den Flur hinunter, und Wesemann muss sich beeilen, um kein Wort von ihr zu verpassen. „Ich habe sie im klassischen Gesang ausgebildet. Sie hatte einen göttlichen Sopran. Nicht groß, aber klar und edel.“

„Das ist interessant. Darf ich das vielleicht in meinem Rundfunkbeitrag über Anke Papenburg erwähnen? Es würde unsere Zuhörer sicher sehr interessieren.“

„Auf keinen Fall!“ Sie sind an der Wohnungstür angekommen. „Anke Papenburg hatte so viel Talent.“ Grazyna Konrad hängt einen Augenblick ihren Gedanken nach. „Aber dann“, sie hebt theatralisch ihre

Arme, „lief sie diesem Rockgitarristen in die Arme und verriet die hohe Kunst des klassischen Gesangs!“ Frau Konrad wendet sich um, ihr böser Blick soll Wesemann mitten ins Herz treffen. „Sie hat sich der leichten Muse zugewandt. Pop, Rock und Metall oder wie das alles heißt. Kein Wort mehr über dieses Mädchen in meiner Gegenwart!“ Frau Konrad öffnet die Tür.

„Darf ich Sie denn wenigstens indirekt zitieren?“

„Wenn Sie meinen Namen auch nur in irgendeinem Zusammenhang mit dieser Anke Papenburg erwähnen, verklage ich Sie wegen Rufschädigung. Haben Sie mich verstanden? Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen“, sagt Wesemann. Die Tür wird hinter ihm fast lautlos ins Schloss gedrückt. Wesemann geht die Treppe hinunter. Jetzt könnte er sich neue Schuhe kaufen. Oder in der Sonne einen Capuccino trinken. – Aber mit Milch und nicht mit Sahne.

Wesemann wäscht seine Socken im Handwaschbecken seines Badezimmers. Er schaut auf den kleinen Wecker neben dem Zahnputzbecher, trocknet flüchtig seine Hände ab, geht in die Küche und knipst das Radio an. Erst das Wetter. Dann sein Bericht. Im Hintergrund Scarlatti. Kommt wahnsinnig gut.

Anke Papenburg ist nicht mehr unter uns! Noch vor wenigen Tagen hätten wir ihr in Hamelns Straßen begegnen können. Vielleicht beim Shoppen im Einkaufscenter, an der Kasse des Supermarktes oder im Café in der Fußgängerzone. Ratlos hat sie uns alle zurückgelassen. Anke Papenburg wird als junge, hilfsbereite Frau geschildert, die mitten im Leben stand. Sie studierte Betriebswirtschaftslehre in Hannover, engagierte sich für bedrohte Tierarten und widmete ihr Leben der Musik. Schon früh hat sie eine Ausbildung im

klassischen Gesang begonnen. Es hätte durchaus eine Karriere auf der Opernbühne oder im Konzertsaal werden können, wie ihre Gesangslehrerin unterstreicht. Doch Anke Papenburg wandte sich der modernen Musik zu. Hier konnte sie nicht nur mit ihrer Stimme brillieren. Auf der Showbühne konnte sie auch ihr Bewegungstalent und ihre gestalterische Begabung ausdrücken. Woche für Woche feierten Millionen von Fernsehzuschauern ihrem Auftritt in der Fernseh-Casting-Show DNCS entgegen. Und von Woche zu Woche stellte sich immer mehr heraus, dass Anke Papenburg zu den Favoriten zählen würde. Doch dann der jähe Absturz. Sie stieg aus. Auf die entsetzlichste und dramatischste Art, die man sich nur denken kann. Hatte sie sich doch zu viel vorgenommen?

War sie der Belastung des kommerziellen Musikbetriebes nicht gewachsen? Oder gab es für sie hinter den Kulissen Ärger, der vor der Öffentlichkeit verheimlicht wurde? Ein junges Leben wurde ausgelöscht. Wir könnten darüber hinweggehen, ohne die unbegreifliche Entscheidung einer jungen Frau zu hinterfragen. Doch wir bleiben dran. Hubert Wesemann für radioTOTAL.

Vielleicht ein etwas holpriger Abschluss. Er geht zurück ins Bad. Aber Baxmann bestand auf einer Kürzung von acht Sekunden. Und die Socken sind jetzt auch sauber. Er schreibt Saptil auf seinen Einkaufszettel, sonst muss er die Wäsche beim nächsten Mal mit Cremeseife waschen.

Das Telefon klingelt. Baxmann mit einem Lob außer der Reihe? Wesemann trocknet sich flüchtig die Hände ab, meldet sich.

Es ist Marion.

„Na, du Hintergründer, öffnest du gerade Dosen oder wäschst du deine Socken?“

Sie hat einen eigenartigen Humor, aber ihre Augen sind wunderschön.

„Mir ist noch etwas zu Anke Papenburg eingefallen. Kannst du vielleicht in einem deiner nächsten Berichte verbraten. Anke hat in den Semesterferien immer ...“

Marion interessiert sich wenigstens für seinen Beruf, nicht so wie diese Piratenbraut.

Draußen kreischt eine Baustellensäge, und Wesemann muss nachfragen: „Was hat sie immer?“

„Also, ich weiß nicht, ob immer, aber im letzten Jahr noch, und da hat es einen mächtigen Krach gegeben.“

„Wann hat es wo einen mächtigen Krach gegeben?“

„Ich dachte, du bist der Journalist? Ich bin doch nur eine einfache Büroangestellte.“

„Liebe Marion ...“

„Fang nicht so an!“

„... ich habe dich nicht verstanden. Was hat Anke bis zum letzten Jahr gemacht und warum hat es woüber einen mächtigen Krach gegeben?“

„Weiß ich doch nicht. Ich wollte dir nur einen Tipp geben.“ Marion hat aufgelegt.

Wesemann ruft im Sender an, hat Karola am Apparat, sie gibt ihn an Marion weiter.

„Besserwisser!“

„Marion, ich bin dir sehr dankbar für deinen Anruf. Im Augenblick bin ich nur ein wenig überarbeitet.“

„Wir nehmen Bahlsen Summertime!“

„Abgemacht, die nächste Packung geht auf meine Rechnung.“

„Also, Anke Papenburg hat in den Semesterferien immer für das Projekt *Haus der Kunst* gejobbt. Du weißt schon, in der Pfortmühle am Weserufer. Sie hat für irgendetwas gespart. Aber im letzten Sommer ist es zu einem mächtigen Krach in der Pfortmühle ge-

kommen, und Anke ist mit Pauken und Trompeten rausgeflogen.“

„Danke, Marion.“

„Denk an die Kekse. Ich muss jetzt auflegen, die Arbeit ruft.“

„Ich höre nichts.“ Marion kichert. Wesemann legt auf.

Das *Haus der Kunst*, Wesemann sucht in seinem Archiv im Computer, ein groß angelegtes Projekt. Stadt, Landkreis und der umtriebige Dr. Schreiber wollten es zu einem Zentrum des künstlerischen Schaffens für Hameln und Umgebung gestalten mit Ausstrahlung in die gesamte deutsche Kunstszene. Und nachhaltiger Auswirkung auf den Tourismus. Dabei sollte nicht gekleckert, sondern geklotzt werden. Doch es ging irgendwie nicht voran, immer wieder gab es Rückschläge. Die Gaststätte Böhmerwald hätte sich eventuell umquartieren lassen, doch für die Stadtbücherei und das Stadtarchiv als bisherige Nutzer konnten keine passenden Räumlichkeiten gefunden werden. Im Herbst wurde dann ein Insolvenzverfahren für das *Haus der Kunst* eingeleitet, aber sonst ... keine neuen Ereignisse.

Wesemann ruft bei der Polizei an.

HK Bertram.

Der Hauptkommissar gähnt.

„Im Fall Anke Papenburg? Nichts Neues. Niemand hat sich als Zeuge gemeldet, die Obduktion hat keine Hinweise auf eine Fremdeinwirkung ergeben, die Leiche wird übermorgen zur Beerdigung freigegeben.“

„Das ging aber ratzfatz mit den Ermittlungen“, sagt Wesemann.

„Wenn Sie es sagen.“

HK Bertram gähnt wieder.

„Ich bin da gerade in der Recherche zu einem ganz anderen Thema.“

„Schießen Sie los“, sagt Bertram, „aber nicht so scharf.“

Er meckert sein kurzes Lachen ins Telefon.

„Da gab es doch einen Skandal um das *Haus der Kunst*. Haben Sie vielleicht Details für mich?“

„Nö, liegt alles bei der Staatsanwaltschaft, und die Hausdurchsuchungen haben die Kollegen aus Hildesheim durchgeführt. Wegen möglicher Befangenheit der ortsansässigen Kollegen. Dabei war ich nie im *Haus der Kultur*.“ Wieder dieses meckernde Lachen. Kunst, nicht Kultur! Wesemann unterlässt es, ihn auf seinen Irrtum hinzuweisen.

„Kein Insiderwissen?“

„Alles, was wir wissen, haben wir aus der Zeitung. Wie ich mich verschwommen erinnere, hat damals ein stadtbekannter Journalist im Rundfunk darüber berichtet und mehrere Artikel in der Presse veröffentlicht.“

Wesemann nimmt den Hörer vom Ohr. Er kann dieses Lachen nicht mehr ertragen.

„Danke!“

„Nicht dafür“, sagt Bertram, und Wesemann fühlt sich wie nach einem stundenlangen Ringkampf. Obwohl, Sumo kennt er nur vom Sportkanal und bei der Übertragung schläft er regelmäßig ein.

Soll er nun den Bericht über den Moskauer Männerchor zusammenschneiden oder sich weiter um Anke Papenburg kümmern? Er könnte eine Münze werfen, aber die Münze mit der Zahl auf beiden Seiten ist seit einiger Zeit verschwunden, und Anke Papenburg ist sowieso interessanter. Bea Beers vom Künstlerbund *arte-facte* müsste doch etwas zum Thema

Haus der Kunst zu sagen haben. Sie ist im Vorstand und kennt sich bestens in der Szene aus. Er wird ihr eine E-Mail schreiben, seine Socken sind sowieso noch nass.